



Abteilung:	Gesellschaft und Religion	Redaktion:	Anne Winter
Sendereihe:	Lebenswelten	Autor/-in:	Igal Avidan
Erstsendung:	17.09.2023	Sendezeit:	9.03 - 9.30 Uhr/rbbkultur

Eine Produktion des Norddeutschen Rundfunks

---

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt; eine Verwertung ohne Genehmigung des Autors ist nicht gestattet. Insbesondere darf das Manuskript weder ganz noch teilweise abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Eine Verbreitung im Rundfunk oder Fernsehen bedarf der Zustimmung des RBB (Rundfunk Berlin-Brandenburg).

---

## **Judensau und Antisemitismus**

### **Die Lutherstadt Wittenberg ringt um ihr kirchliches Erbe**

Sprecher:               der Autor

Regie:                    Florian Breitmeier

Schon seit sieben Jahren tobt ein Kampf um die so genannte „Judensau“-Darstellung an der Wittenberger Stadtkirche St. Marien. Das an der Fassade des Gotteshauses angebrachte Sandsteinrelief aus dem 13. Jahrhundert beschäftigt Kirche, Zivilgesellschaft und Gerichte - und das hat Gründe: Wittenberg ist gewissermaßen Ausgangspunkt der Reformation. Hier verbrachte Martin Luther 35 Jahre - und hier veröffentlichte er 1517 seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel. Diese Aktion gilt als Beginn der Reformation.

### **Ansage:**

Judensau und Antisemitismus

Die Lutherstadt Wittenberg ringt um ihr kirchliches Erbe

Eine Sendung von Igal Avidan

An einem kalten Wintertag stehe ich vor der Stadtkirche in Wittenberg, der „Mutterkirche der Reformation“, die einst zugleich auch die Predigtkirche Martin Luthers war. Zu dessen Ehren beantragte der Gemeinderat 1923, genau vor 100 Jahren, offiziell den Beinamen „Lutherstadt“ tragen zu dürfen. 1938 wurde dem Begehrt stattgegeben, der Namenszusatz Lutherstadt gilt bis heute.

*„Die Judensau, die hier an der Kirche hängt, hatte keinen Zusammenhang mit Martin Luther. Die existierte schon bevor er nach Wittenberg kam“.*

... erklärt Sophie Potente. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei den Luther-Museen in Wittenberg. Seit 1290 hängt oben an der Fassade der Stadtkirche eine Schmähsplastik: Ein Mann, durch seinen Spitzhut als Jude erkennbar, schaut einem Schwein in den Anus, während andere Juden aus den Zitzen der Sau saugen. In der christlichen Darstellung des Mittelalters verkörpert das Schwein den Teufel, im Judentum gelten sie als unrein. Welche Funktion erfüllte die Schmähsplastik? Dazu sagt Jörg Biel, der Vorsitzende des Gemeindegemeinderats:

*„Es wird sogar durch die Historiker vermutet, dass die Wittenberger Gemeindeglieder, um in die Kirche zu kommen, zumindest an einem Eingang unter dieser Schmähsplastik durchgegangen sind. Denn sie hatte vor allem einen theologischen Hintergrund: man wollte den Christenmenschen damals klarmachen: Seht her, so wie die Juden wollt ihr nicht werden ... die haben die Liebe Gottes verloren und wir Christen sind jetzt die Nachfolger“.*

Die israelische Kunsthistorikerin Galit Noga-Banai dazu:

*„Der Hauptzweck der Schmähsplastik war es, die Christen als das auserwählte Volk und alle anderen als Ketzer zu beleidigen. Die Hauptketzer seien diejenigen, die Jesus getötet haben sollten“.*

Der Mönch Martin Luther kam erstmals 1508 nach Wittenberg - damals eine Stadt von rund 3.000 Einwohnern. Später lehrte er an der Universität vor allem die Bibelauslegung. 1514 wurde er zudem als Prediger der Stadtkirche berufen, wo er etwa 2000 Mal predigte. Bettina Brett führt durch die Ausstellung „Martin Luther: Leben, Werk, Wirkung“:

*„Also das ist die Predigtkanzel Luthers. Die hatte ursprünglich wirklich in der Stadtkirche gestanden, ein Predigtstuhl führt unsere Gäste immer ... zu der Erkenntnis, dass Luther offensichtlich kleiner war als man sich ihn vorgestellt hat“.*

Martin Luther hatte sehr wenig Kontakt zu Juden. Er hasste sie jedenfalls in seiner späten Lebensphase und wollte sie am liebsten in der Elbe versenken, weil sie seiner Meinung nach die Bibel - für ihn Gottes Wort - grundfalsch auslegten. So lautet die These des Matthias Morgenstern, Professor für Judaistik und Religionswissenschaft an der Universität Tübingen. Beim frühen Luther gäbe es freundlichere Töne zu den Juden.

Diese erläutert der Historiker Thomas T. Müller, Direktor der Stiftung Luthergedenkstätte in Sachsen-Anhalt, über Luthers erste sogenannte „Judenschrift“ mit dem Titel „Dass Jesus Christus ein geborner Jude sei“.

*„Luther hat in den frühen Jahren und insbesondere in der Schrift von 1523 sich massiv bemüht, den Juden die Türen zu öffnen für den neuen Glauben in seinem Sinne. Und weil er auch der Meinung war, dass die Juden, genau wie die Christen, ebenso Geschöpfe Gottes waren und dass mit der Ankunft Jesu Christi der Juden verheißene Messias auf die Erden gekommen ist ... und dass in dem Moment sich die jüdische Religion erledigt habe sozusagen, weil der Messias da ist. Demzufolge könnten die Juden jetzt ohne Problem auch Christen werden. Wenn sie nicht zum protestantischen Glauben übertreten wollen, dann müsse man sie eben vertreiben“.*

Endgültig vertrieben wurden die Juden aus Wittenberg 1440, also lange vor Luthers Zeit. Für seine Judenfeindschaft brauchte Luther aber offensichtlich keine Juden. 1543 veröffentlichte er zwei Traktate, in denen er zur Gewalt gegen Juden aufrief und zur Verbreitung von Judenhass beitrug. Zu Luthers Schrift „Vom Schem Hamephoras und vom Geschlecht Christi“ schreibt Matthias Morgenstern, Autor des Buches „Martin Luther und die Kabbala“:

*„Der Text befremdet auch, weil der Reformator in seiner Polemik zu jedes Maß übersteigenden Obszönitäten greift; hinzu kommen Gewaltphantasien, die man nur mit Schaudern zur Kenntnis nimmt“.*

Jahre nach Luthers Tod wurde 1570 das Relief von der Nordmauer der Wittenberger Stadtkirche an seinen heutigen Platz an der Ecke der Südmauer versetzt. Zugleich setzte man darüber die Inschrift „Rabini Schem Hamephoras“ in Anlehnung an Luthers Schrift.

Michael Düllmann lässt all das keine Ruhe. Seit Jahren kämpft er dafür, die „Judensau“ an der Stadtkirche abzunehmen. Aktuell hat er gegen die Schmähsplastik Beschwerde beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe eingelegt:

*„Die Judensau ist eine obszöne Lüge, weil sie die Juden als Nichtmenschen, als Teufelskinder, als Satanskinder darstellt in obszönster Weise mit Sodomie, mit Analverkehr, mit Schweinen in Verbindung bringt. Und darüber auch noch der lateinische Spruch: Rabini Schem Hamephoras. Rabini ist die Genitiv-Form von Rabbinus, des Rabbiners ... Das ist von der Skulptur her nicht erkennbar, dass es sich um einen Rabbiner handelt. Zum Rabbiner hat Luther diese erwachsene Figur hinter der Sau gemacht, um die rabbinische Namensklärung zu diffamieren als Schweißedreck“.*

„Schem Hamephoras“, das ist auf Hebräisch der heilige und darum unaussprechliche Name Gottes. Diese Inschrift, die immer wieder erneuert wurde, macht die anti-jüdische Botschaft der Skulptur darunter eindeutig. Nur ist das Relief mit bloßen Augen kaum erkennbar. Auf einmal war zu DDR-Zeiten eine genaue Betrachtung möglich, erinnert sich Johannes Höhne, der als Mitglied der Stadtkirchengemeinde das Geschehen um das Relief seitdem verfolgt.

*„Also die ganze Sache ist losgegangen 1983 für mich. Das war das Jahr, wo die Stadtkirche renoviert wurde, Luthers Geburtstag. Da bin ich zur Judensau gekommen innerlich. Und hab mir zum ersten Mal '83 eigentlich die Judensau angeguckt und gemerkt: Das geht ja gar nicht. Also Judensau ist so ein schändliches Spottbild, dass ich gesagt habe, da muss irgendwas passieren“.*

Zu Luthers 500. Geburtstag 1983 beschloss die Stadtkirchengemeinde, dem Judensau-Relief ein Mahnmal für die Opfer der Shoah hinzuzufügen. Diese „Stätte der Mahnung“ wurde im November 1988 zum 50. Jahrestag des Pogroms eingeweiht. Bettina Brett über diesen historischen Moment:

*„Ich kann mich nur daran erinnern, ich war noch sehr jung, dass ich immer gedacht habe: Ob der Baum hier wächst, der war so klein ... dass ich dachte, dem wird es zu kalt sein hier“.*

Bei meinem Besuch in diesem Winter in Wittenberg bedeckt Schnee die Zweige der inzwischen prächtig gewachsenen Zeder, die das Bodenrelief mit dem Text des Schriftstellers Jürgen Rennert beinahe überschattet. An dieser Stelle steht nun der Gemeindegemeinderats-Vorsitzende Jörg Bielig.

*„Wir sehen hier vor uns das Bodenrelief von Herrn Schmiedel, diese vier Fußwegplatten ..., die so angeordnet sind, dass man ein Kreuz erkennen kann. Und zwischen diesen Platten scheint irgendwie etwas hervorzuquellen, was unheilvoll wirkt, weil diese Platten dadurch auch schon ein wenig verschoben und versetzt sind ... und das als mahnende Erinnerung mit diesem Text von Jürgen Rennert ... Es geht darum, dass auf dieser Platte steht, dass unter einem Kreuzeszeichen die Juden starben und vernichtet worden sind ... Hier geht es darum, an die sechs Millionen ermordeten Juden zu erinnern. Hier geht es darum, an die Verstrickungen der Evangelischen Kirche über die Jahrhunderte hinweg, beginnend mit Martin Luther“.*

Michael Düllmann sieht auch die Bodenplatte kritisch:

*„Das Bodendenkmal ist ebenso ein Skandal, eine Lebenslüge, wie die Judensau selber. Wie kann ich der Shoah gedenken mit christlichen Symbolen? Mit einem bronzenen Kreuz? Die bronzenen Platte bricht zu vier Platten auf und bildet ein Kreuz. Drumrum die Umschrift endet mit ... ‚Der Name Gottes starb in sechs Millionen Juden unter einem Kreuzeszeichen‘. Die Juden sind nicht unter einem Kreuzeszeichen gestorben! Sie kamen mit einem Davidstern in Auschwitz an ... Die Mörder, die fast alle Christen waren, die haben vielleicht unter einem Kreuz gehandelt. Die Juden aber nicht. ‚Der Name Gottes starb‘. Das ist ein Humbug! Die Kirche scheut sich, von einem Mord an Menschen zu reden! ... Woher weiß die Kirche, dass der Gottesname gestorben ist? ... Sie jedenfalls drückt sie sich vor der einfachen klaren Aussage, dass hier Menschen ermordet wurden und nicht Gott!“*

Ganz anders sieht das die israelische Kunsthistorikerin Galit Noga-Banai:

*„Dieses Denkmal ist bahnbrechend. Ich hatte Tränen in den Augen, als ich es besuchte. Ich stand dort wie gebannt. Der Mut dieser protestantischen Gemeinde ist sehr ermutigend, dass sie auch Luthers dunkle Seite einräumt und diesen Bezug zur Shoah erkennt. Noch zu DDR-Zeiten bekannte sie sich zur Ermordung von sechs Millionen Juden unter dem Kreuz. Ein solches mutiges Denkmal sucht man in der damaligen Bundesrepublik vergeblich. Der Bezug der Bodenplatte zur Schmähskulptur ist sehr bewegend und didaktisch sehr wichtig, denn wir haben an diesem Ort mehrere historische Schichten: die Skulptur aus dem 13. Jahrhundert, Luthers Schmähsschrift aus dem 16. Jahrhundert und im 20. Jahrhundert die Shoah und die Bodenplatte zum 50. Jubiläum des Kristallnacht pogroms. Nun liegt es an uns, das zu bewahren“.*

Galit Noga-Banai, die an der Hebrew University Kunst des Mittelalters unterrichtet, organisierte eine Petition, die von 50 israelischen Historikern unterzeichnet wurde.

Dass man sich sogar in Israel über die Kirchensau und die Bodenplatte in Wittenberg engagiert, ist einem britischen Theologen und dem Zufall zu verdanken. Das erklärt der Wittenberger Aktivist Johannes Höhne:

*„Und richtig losgegangen ist es 2016, das war dann mit dem Richard Harvey ..., Richard Harvey ist über den Wittenberger Marktplatz gegangen, er hat Wittenberg besucht, er hat die Stadtkirche gesehen, er hat das Spottbild durch Zufall gesehen, glaube ich ... ein Engländer, ein messianischer Jude, und war entsetzt ... Richard Harvey hat eine Petition verfasst, die ist von mindestens 8.000 Menschen unterschrieben worden im Internet ... mit dem Ziel, die Judensau abzunehmen ... Und dann kommt 2017 das Luther-Reformationsjahr. Es wurde ein Bündnis zur Abnahme der Judensau gegründet 2017 und wir haben dann in den Monaten Mai bis Juni stille Mahnwachen gehalten ... haben auf dem Marktplatz gestanden und zum Teil auch unter der Judensau ... Wie hat die Gemeinde reagiert? Also die Gemeinde war entsetzt, so drastisch muss ich das formulieren ... Ich bin persönlich verunglimpft worden“.*

Johannes Höhne, ein stämmiger Mann mit einem schwarzen Barett auf dem Kopf, hält eine große Israelfahne in der Hand und wirkt entschlossen. Weltgeschichte wirkt auf einmal sehr persönlich, als er unter der Schmähskulptur steht und sich an jene heftigen Debatten erinnert, die er als früherer Kirchenratsvorsitzender mit seiner eigenen Gemeinde geführt hatte:

*„Das tut mir auch im Herzen immer noch weh, dass ich nicht mehr Mitglied der Stadtkirchengemeinde bin. Aber ich kann Vieles nicht mittragen, von allen Dingen die Judensau und wie man mit der Judensau umgeht ... Das tut mir weh und verletzt mich auch und das hätte ich gern geändert*

*... Meiner Meinung nach gehört die Judensau abgenommen, sie muss runter ... Sie ist ein übles Machwerk ... sie diffamiert die Juden ... also sie ist einfach untragbar“.*

460 Kilometer entfernt erfährt 2017 Michael Düllmann in Bonn von den Protesten in Wittenberg und macht sich auf den Weg:

*„Der Anlass war ein Bericht in der Jüdischen Allgemeinen über eine Demonstration von Christen in Wittenberg unter dem Lutherstandbild zugunsten einer Abnahme der Judensau von der Wittenberger Stadtkirche. Und das hatte selbstverständlich mit dem 500-Jahr-Jubiläum der Reformation zu tun ... Ich las davon und war elektrisiert: Luther, Judensau, kirchlicher Antisemitismus - da gehörst du mit hin“.*

*„Wir haben jeden Mittwoch die stillen Mahnwachen gehalten und plötzlich war Michael Düllmann da und war begeistert und war dann einer der Unsrigen und war jeden Mittwoch da ... Der Michael Düllmann hat schon in Wittenberg viel auf die Beine gestellt, er hat ein Bewusstsein dafür geschaffen“.*

Michael Düllmann hat evangelische Theologie studiert und dabei auch Martin Luthers Schriften. In den 1970er Jahren lebte er in Israel und wenig später trat er zum Judentum über. Luthers Judentum und die Shoah lassen ihn nicht los. Michael Düllmann hat ein gutes Zeitgefühl und konnte so beim Jubiläumsfest der Reformation in Wittenberg im Jahr 2017 als Störfaktor auftreten:

*„Die gesamte deutsche Staatsspitze - Merkel, der Bundespräsident, der Bundestagspräsident, der Bundesverfassungsgerichts-Präsident, die waren alle in der Schlosskirche. An der Stadtkirche war niemand. Da stand ich allein mit meinem Plakat: ‚Was will diese Kirche sein? Kirche des Evangeliums oder Judensaukirche?‘“*

Pfarrer Friedhelm Pieper, Evangelischer Präsident des Deutschen Koordinierungsrats der christlich-jüdischen Gesellschaften, plädiert ebenfalls für eine Abnahme der Kirchensau. Er schrieb 2018 im Deutschen Pfarrblatt, einer evangelischen Zeitschrift:

*„Wenn ich diese Verhöhnung des Gottesnamens sehe, ist mir unverständlich, wie heute in der Wittenberger Stadtkirche Gottesdienst gefeiert und das Vaterunser gebetet werden kann. Ich kann es nicht. Nach meiner Meinung ist die Wittenberger Kirchensau abzuhängen“.*

Bei einer Diskussion in der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg sagte ein Pfarrer: „Nach Auschwitz ist der Verbleib der Judensau an einer Kirche undenkbar.“ Jörg Bielig wird mit dem Satz zitiert: „Glauben Sie, dass irgendjemand auf die Idee käme, Auschwitz abzubauen?“

*„Wenn das Zitat so richtig ist, dann habe ich damals gesagt: glauben Sie, dass irgendjemand auf die Idee käme, Auschwitz abzubauen? In dem Sinne, dass Auschwitz als zentrales Symbol der Vernichtung der jüdischen Bürgerinnen und Bürger ... genauso erhalten bleibt, um daran zu erinnern: Schaut her was damals passiert ist ... Das macht man natürlich auch mit Mahnmalen, die auch daran erinnern wollen, dass wir uns heute damit auch davon distanzieren“.*

Ähnlich sieht es die israelische Kunsthistorikerin Galit Noga-Banai, die an das Altarbild von Lucas Cranach mit der Darstellung von Martin Luther erinnert:

*„Die wichtigste Schmähskulptur ist in Wittenberg, weil die sich in der Mutterkirche der Reformation befindet und weil Luther dort predigte und darüber schrieb. In Cranachs Zeichnung in der Stadtkirche sieht man Luther dort predigend und draußen hängt die Judensau. Das ist das Beste, um Studenten, Touristen und Einheimische über jene Zeit aufzuklären“.*

Als man Michael Düllmann eine kostenlose Rechtsberatung anbot, verlagerte er seinen Kampf in die Gerichtssäle. Im Dezember 2017 klagte er vor dem Amtsgericht Wittenberg um die Beseitigung des Reliefs, das seine Gefühle verletzte. Als das Landgericht Dessau seine Klage 2019 ablehnte, klagte er beim Oberlandesgericht Naumburg. Nachdem auch dieses im Februar 2020

seine Klage abgewiesen hatte, zog er vor den Bundesgerichtshof, wo er im Juni 2022 scheiterte. Die Richter urteilten, dass die Stadtkirchengemeinde durch die Bodenplatte und den Informationstext sich von der judenfeindlichen Aussage, die dem Relief bei isolierter Betrachtung zu entnehmen sei, distanzieren. Die Gemeinde erinnere an die Judenverfolgung bis hin zum Holocaust und präsentiere die Mitverantwortung der christlichen Kirche. Düllmanns nächste und vierte Station ist daher Karlsruhe:

*„Wenn das Bundesverfassungsgericht entscheidet, die Judensau muss von der Wittenberger Kirche abgenommen werden, dann ist das verfassungsrechtlich für alle Kirchen mit solchen Skulpturen maßgeblich. Deshalb auch mein Gang nach Karlsruhe zum Bundesverfassungsgericht“.*

Als Gegenreaktion beschloss die Stadtkirchengemeinde 2020, die „Stätte der Mahnung“ nach 30 Jahren weiterzuentwickeln und einen Expertenbeirat einzuberufen, um über den Umgang mit dem Relief zu beraten. Im Protokoll der Beiratssitzung vom 25. Juli 2022 heißt es in einem Fazit:

*„Die Schmähplastik gehöre nicht an die Kirche. Die Debatte um ein Bild auf der Documenta15 habe jüngst noch einmal verdeutlicht, dass man antisemitische Motive nicht offen zeigen sollte“.*

Beiratsmitglied Andreas Nachama, Historiker und der Vorsitzende der Allgemeinen Rabbinerkonferenz über diese Abschlussitzung:

*„Die Sitzung hat um 10 Uhr begonnen und schon um zwölf Uhr waren wir einstimmig der Meinung, dass diese Kirchensau und auch der Kommentar, den es dazu gibt in Wittenberg, also beides oben auf dem Dach, sollen wieder abgenommen werden. Wir haben es einstimmig beschlossen. Es gab keine Gegenstimme“.*

Ein Beispiel könnten die Experten aus der Schweiz anführen. Im mittelalterlichen Chorgestühl des Basler Münsters fand sich eine ähnliche Schmäh-Figur – eine Kopie. In Hinblick auf das geplante, aber dann nicht durchgeführte 100-Jahr-Jubiläum des Zionistischen Kongresses in Basel 1997, beschloss man dort, die judenfeindliche Darstellung ins Museumsdepot zu verbringen. Man hat damals keine öffentliche Diskussion geführt, aber intern dafür gesorgt, dass das Schmähbild verschwindet. Die „Judensau“ wurde dem Jüdischen Museum der Schweiz in Basel übergeben, wo sie seit 2016 in der Dauerausstellung zu sehen ist. Im vom Museum herausgegebenen Buch „Jüdische Schweiz: 50 Objekte erzählen Geschichte“ liest man über das hölzerne Stützbrett am Chorgestühl, das 1375 für das Basler Münster geschnitzt wurde:

*„Schweine waren nach dem damaligen christlichen Katalog der durch Tiere dargestellten Laster Symbole für die Gier. Es ist eine Moral-Allegorie, ein Warnbild gegen unsittliches Verhalten, das Kirchgänger zur Mäßigung animieren sollte. So war zumindest die ursprüngliche Botschaft des Motivs im 13. Jahrhundert.“*

Was Wittenberg betrifft, so machte der Expertenbeirat einen konkreten Vorschlag, wo das Schandmal zur Schau gestellt werden sollte. Rabbiner und Historiker Andreas Nachama:

*„Diese Situation, dass da ein ehemaliger Laden zur Verfügung steht mit Schaufenstern, wo das ausgestellt werden könnte, das ist alles nicht vom Beirat gekommen, das ist aus Wittenberg gekommen. Ich wohne in Berlin. Wie hätte ich wissen sollen, dass da 200 Meter entfernt von dieser Kirche eine im Dritten Reich als Gaststätte der örtlichen SA genutzte Kneipe, die dann zum Schluss ein Laden war und jetzt leer steht ... uns zur Verfügung steht. Das haben die Leute in Wittenberg eingebracht. Die waren auch Mitglieder des Beirats ... und deshalb ist es auch einstimmig gewesen, weil die Wittenberger es vorgeschlagen haben. Man sollte es abnehmen, translozieren, kommentieren und auf Augenhöhe, also nicht oben unter dem Dach ... aber von der Kirche getrennt aufstellen“.*

Die Stadtkirchengemeinde entschied im Oktober 2022 jedoch, die einstimmige Empfehlung der Experten zu ignorieren. Gemeindegemeinderatsvorsitzender Jörg Bielig:

*„Die Debatte hat in der Gemeinde eher die Haltung bestärkt, dass die Stätte der Mahnung erhalten bleiben muss, dass die Schmähplastik nicht entfernt wird, sondern am Ort bleibt ... Es hat gerade nach diesen Gerichtsprozessen immer sehr unschöne E-Mails an die Stadtkirchengemeinde gegeben, oder in den sozialen Medien, wo alle sich dann austoben. Das macht mir höchstens insofern Sorge, als dass es politisch missbraucht wird“.*

Am 17. April (2023) enthüllten Jörg Bielig und der Pfarrer seiner Gemeinde, Matthias Keilholz, in der Stadtkirche drei Roll-ups, die über den christlichen Antijudaismus informieren. Sie stellten auch den geänderten Text auf der Infotafel an der Stätte der Mahnung vor, der mit folgenden Worten endet:

*„Die Stadtkirchengemeinde in Wittenberg distanziert sich von Antisemitismus und Judenhass. Sie bittet Gott und das jüdische Volk um Vergebung für diese Gotteslästerung und die Beleidigung aller Juden. Die Evangelische Kirche sieht sich in der Verantwortung, ihren Anteil zur jahrhundertelangen Gewaltgeschichte gegen Juden kritisch aufzuarbeiten und gegen Antijudaismus und Antisemitismus aktiv einzutreten“.*

Ende April forderte der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, der Stadtkirche Wittenberg den Status als UNESCO-Kulturerbe zu entziehen. Grund ist die Weigerung des Gemeindegemeinderats, die „Judensau“ zu entfernen. Die Verunglimpfung von Religionen sei unvereinbar mit den UNESCO-Grundprinzipien, sagte Klein. Dazu sagt Gemeindegemeinderatsvorsitzender Jörg Bielig:

*„Der Welterbetitel spielt sicherlich insofern eine Rolle, dass das gesamte Gebäude auf der Welt erbaut wurde und insofern wären bauliche Änderungen - und auch die Abnahme der Judensau wäre eine bauliche Änderung - sicherlich mit der UNESCO zu kommunizieren ... Ob da tatsächlich dann die UNESCO sagen würde, also wenn ihr die Judensau abnehmt, dann würdet ihr den Welterbestatus verlieren, kann man sich nicht vorstellen, wenn man denkt, warum die Stadtkirche auf der Welterbeliste ist, nämlich wegen Martin Luther und seiner Reformation“.*

Das scheint in dieser heftig geführten Debatte ein wenig in Vergessenheit zu geraten.

#### **Absage:**

Judensau und Antisemitismus

Die Lutherstadt Wittenberg ringt um ihr kirchliches Erbe

Sie hörten eine Sendung von Igal Avidan

Es sprach: der Autor

Redaktion: Florian Breitmeier

Eine Produktion des Norddeutschen Rundfunks

Das Manuskript der Sendung finden Sie im Internet bei rbbkultur. Sie können die Lebenswelten auch als podcast abonnieren, unter [rbb-online.de](http://rbb-online.de) oder in der ARD Audiothek